



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das städtische Bürgerhaus Niedersachsens**

**Scheibner, Richard**

**Dresden, 1910**

V. Schlußbetrachtungen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93529)

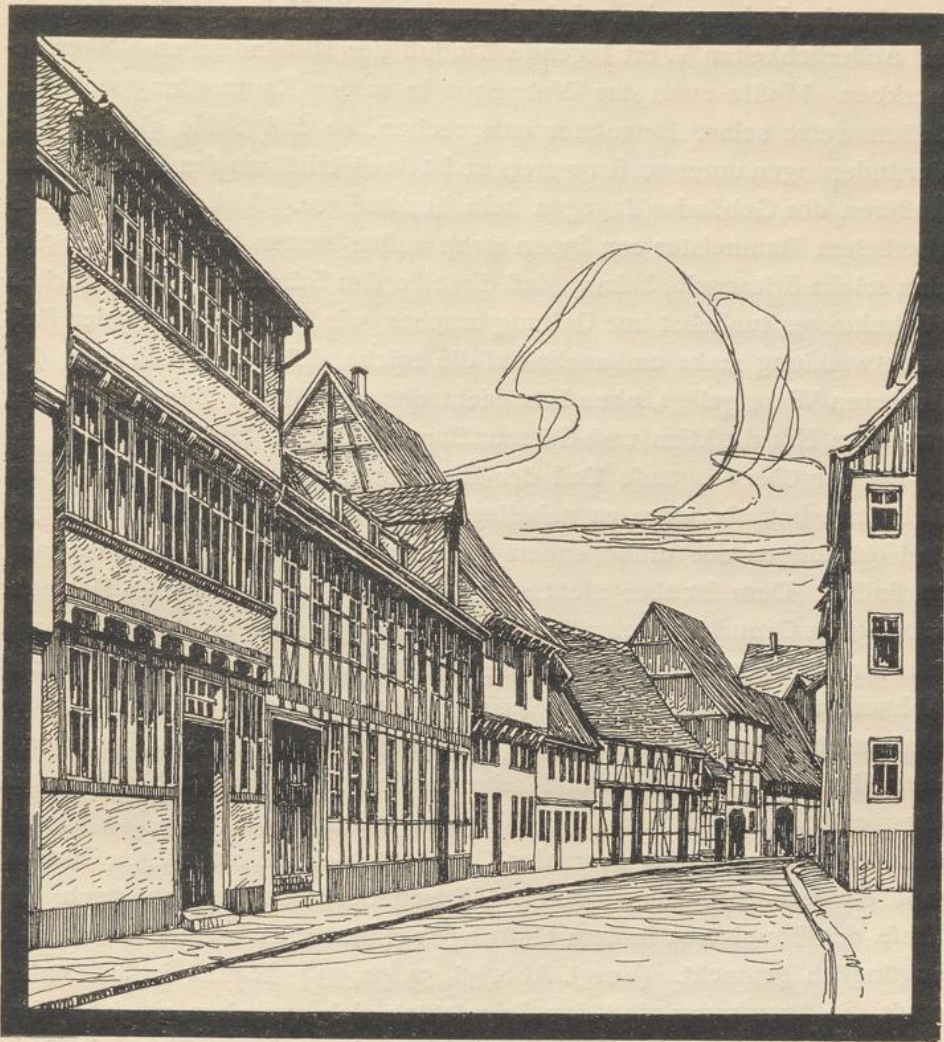


Abb. 130. Duderstadt, Untere Hinterstraße No. 339, im Vordergrund (um 1700).

## V. SCHLUSSBETRACHTUNGEN.

Daß die bauliche Entwicklung der Bürgerhäuser im engsten Zusammenhange mit der Kulturgeschichte steht, haben wir schon betont und dies wird nach all dem Gesagten noch einleuchtender. War der Hausbau in der ältesten Zeit in seiner schlichten, sachlichen Ausführung ein Spiegelbild der einfachen, den heimatlichen Verhältnissen ent-

sprechenden Lebensweise, wird mit zunehmender Kultur der fremde mehr auf Äußerlichkeiten Wert legende Einfluß der südländischen Völker bemerkbar. Mußte auch das Wohnhaus in seiner Raumteilung stets der Lebensweise seiner Bewohner entsprechen, so daß beide gleichmäßig Veränderungen unterworfen waren, so ist das Verhältnis des Inneren zum Äußeren des Gebäudes dagegen kein beständiges. Während die mittelalterlichen Baumeister von innen nach außen bauten, das Gebäude also eine solche Schauseite bekam, daß dieselbe den Inhalt eines bürgerlichen Wohnhauses tunlichst zur Geltung brachte, wird mit zunehmender Kulturentwicklung mehr und mehr auf die reiche, dekorative Wirkung des Äusseren Wert gelegt, ohne Rücksicht darauf, daß der Zusammenhang zwischen Konstruktion und Schmuckformen immer loser wurde.

Da der überwiegende Teil der Einwohner unserer drei Städte den Ackerbau betrieb, wäre es naheliegend, zwischen ihren Behausungen und denjenigen der umliegenden Bauernhäuser einen Zusammenhang zu finden. Dem ist aber nicht so. Das hier hauptsächlich in Betracht kommende Grundrißschema, welches im Erdgeschoß aus der Diele mit von ihr abgetrennten 1-2 Gelassen besteht, wie wir im III. Teil dieser Abhandlung sahen, zeigt gar keine Verwandtschaft, weder mit dem niedersächsischen noch mit dem fränkischen Bauernhaustyp. Die grundverschiedenen Verhältnisse und Lebensbedingungen der Stadt erforderten eben eine andere Lösung der Aufgabe. Das Wohnhaus bildete auf dem mehr oder minder schmalen Grundstück ein selbständiges Ganzes, und die eventuell notwendigen Wirtschaftsräume wurden nach der Tiefe des Bauplatzes in dem Hof angelegt und mittels einer Durchfahrt zugänglich gemacht. (Vergl. Abb. 38, 54, 72, 73.) Häufig ist in Duderstadt die Anordnung, daß das Grundstück sich zwischen zwei Straßen erstreckt, wobei an der einen Straße das Wohngebäude liegt, das kein Anzeichen besitzt, welches auf einen Ackerbürger hindeuten würde, während die Wirtschaftsräume in dem Hof sich befinden und sich bis zur anderen Straße erstrecken, von wo sie auch zugänglich sind. (Abb. 80.) So entstanden ganze Straßenzüge, deren fensterlose Gebäude ein ganz eigenartiges Straßenbild verursachten.<sup>1</sup>

Was nun die Ausbildung des inneren Ausbaues anlangt, können wir darüber nicht viel sagen. Die Räume sind natürlich stetigen Ver-

<sup>1</sup> Vergl. Stiehl, Der Wohnbau des Mittelalters, a. o. S. 177.

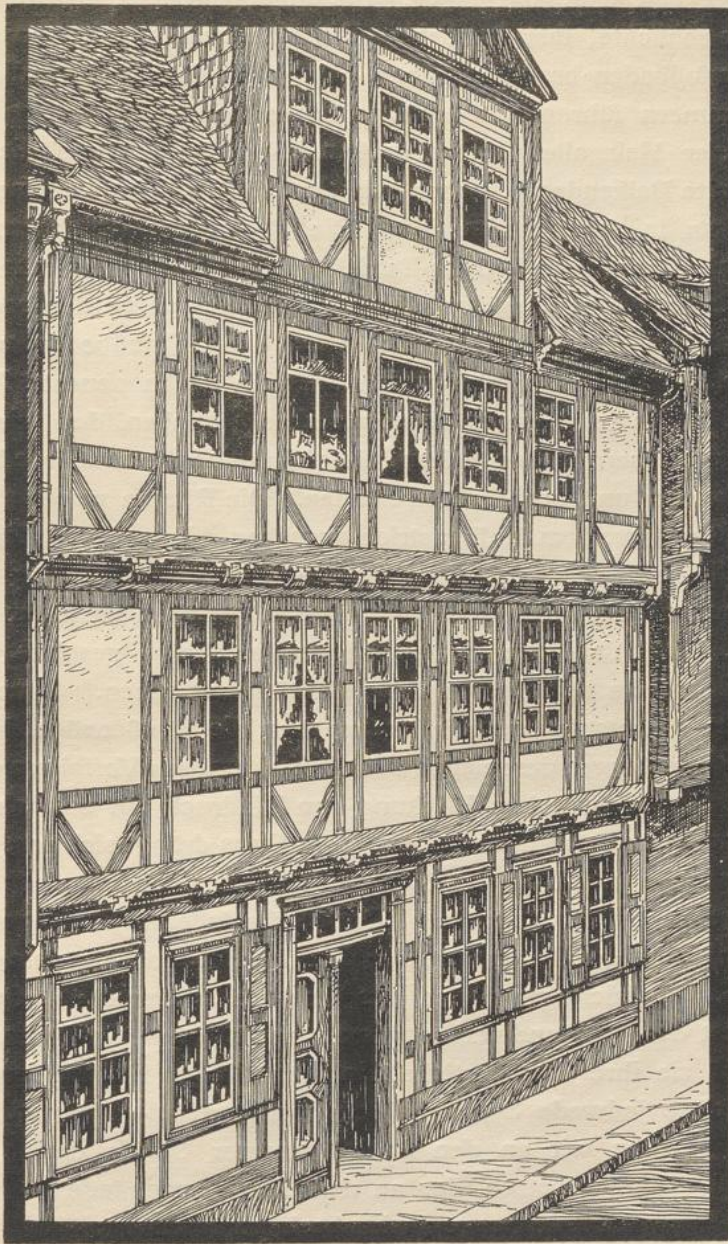


Abb. 131. Duderstadt, Spiegelbrücke No. 179.

änderungen unterworfen, können uns also kaum den Zustand, wie er in früherer Zeit war, klar legen. Im allgemeinen ist die Ausbildung eine sehr schlichte, fast ärmliche. Die Küchendielen dürften anfangs nur Lehmfußboden besessen haben. Denken wir uns dazu die in die Schlafkammern führende äußerst primitive steile Leitertreppe mit anschließender Holzgalerie, den großen offenen Herd und die rauchgeschwärzte Balkendecke, haben wir das Bild des Hauptraumes dieser Wohnungen in der ältesten Zeit. Die Kammern der oberen Stockwerke haben gewöhnlich Gyps-Estrich-Fußboden. Später erhalten die Räume eine etwas reichere Ausbildung: Die Treppen werden bequemer, geschnitzte Docken bilden das Geländer, der Holzfußboden wird allgemeiner, die Balkendecken werden dagegen bis in neueste Zeit beibehalten. Alles in allem müssen wir aber bedenken, daß wir es mit Kleinbürgerhäusern zu tun haben, die sich keinen besonderen Komfort leisten konnten und noch leisten können. Die Räume waren glatt verputzt und mit weißem Kalkanstrich versehen. Ihre Hauptzierde war die Reinlichkeit. Die Kunstfreudigkeit der Bewohner dieser Häuser konnte nur bei der Ausschmückung der Schauseiten zu ihrem Rechte kommen. Und daß dies in herzerfreuender Weise geschah, können wir noch jetzt an den Resten ihrer Bautätigkeit sehen. Ohne in den Fehler der Monotonie zu verfallen, machen die Straßenzüge, in denen noch die alten Zeugen der reichen Bautätigkeit unserer Vorfahren erhalten sind, bei aller malerischen Wirkung den Eindruck auf uns, als ob sie aus einem Gusse entstanden wären. Kein Haus drängt sich vor; jedes ist gewissermaßen bloß Folie des Nachbargebäudes ohne in seiner eigenen Wirkung zurückstehen zu müssen. Der auf die äußerste Spitze getriebene Individualismus der Gegenwart war den alten Baumeistern ein fremder Begriff. Vielleicht mag auch der Umstand mitsprechen, daß die Kunst der Bauhandwerker damals noch bodenständiger war, daß sie ihre Kunstfertigkeit in allmählicher Entwicklung ohne jedwede Sprunghaftigkeit erlangten. — Darum wollen wir an den Schluß unserer Studie den Spruch setzen, der an dem Nachbargebäude der Stadtwage in Einbeck zu lesen ist:

„Handwerkskunst aus alter Zeit heut noch jedes Herz erfreut.“